

„müßte von jedem, dem das Unchristliche bei Hegel nicht einleuchtet, gelesen werden“ (417). Tatsächlich ist die Darstellung und Auseinandersetzung des Freiburger Dogmatikprofessors und Domkapitulars (1800–1856) bis heute von keiner gleichartigen Untersuchung ähnlichen Umfangs übertroffen worden. Sie bildet die unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis von Staudenmaiers reichem philosophisch-theologischem Schaffen, das in der Gegenwart wegen seiner Nähe zur großen Tübinger Schule zunehmend Interesse findet (vgl. u. a. die Monographien über Staudenmaiers Anthropologie von A. Burkhart und P. Hünermann, 1962). Aber auch in seinem Hegelschen Eigengehalt ist das Buch keineswegs einfachhin veraltet. Sein jedenfalls damals nicht ganz selbstverständliches Bestreben war „dahin gerichtet, den Urheber einer, wenn auch nicht wahren, so doch immer höchst bedeutungsvollen Philosophie nur mit Ernst und Würde zu behandeln“ (S. IV). Staudenmaier versucht redlich, dieses Programm auszuführen. Neben Vorbemerkungen über Hegels und den eigenen Standpunkt, vor allem über die Stellung der Hegelschen Philosophie zum Christentum (1–33, 150–171) skizziert er die geschichtliche Entwicklung dessen, was er logischen Pantheismus nennt, von den Vorsokratikern bis Hegel (33–150); er charakterisiert die Dialektik als Prinzip und Methode des Hegelschen Systems (171–246); es folgt die kritische Würdigung der Hauptwerke, bzw. Systemteile der Philosophie Hegels: der „Phänomenologie des Geistes“ (246–331), der Logik (331–467), der Naturphilosophie (477–492) und der Philosophie des Geistes (492–845), aus deren Bereich die Geschichtsphilosophie (563–641) und die Religionsphilosophie (672–837) das Interesse des Verfassers, wie es ja naheliegt, am stärksten festhalten. Ebenfalls nicht zu verwundern bei dem Theologen Staudenmaier und auch in der Sache begründet ist es, daß er Hegels Gesamtsystem trinitarisch deutet, im Sinn der heute so genannten ökonomischen Trinität, die allerdings philosophisch nivelliert wird: die Entäußerung der Idee (= Vater) ist der Sohn als Natur, aus der sich herausarbeitend der menschliche Geist

in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes eingeht. Was Staudenmaier an der Religionsphilosophie Hegels in nicht weniger als 15 Punkten zu erhärten sucht, faßt das Schlußurteil (845–873) zusammen: Gerade die Stellen, an denen sich Hegel gegen den Vorwurf eines vulgären Pantheismus verwahrt, bekennen sich zu einer letzten, sublim pantheistischen Gott-Welt-Einheit. Darüber sind nun gewiß die Akten noch nicht geschlossen. Die unter religionsphilosophischem (wie übrigens auch unter rechts- und staatsphilosophischem) Aspekt extrem breite Skala der Urteile über Hegels Philosophie reicht auch heute noch von dem Verdacht, sie sei im Grunde atheistisch, bis zur Rühmung, Hegel sei *der* christliche Denker der Moderne. Deshalb ist auch dieses neu aufgelegte Hegelbuch nicht ad acta zu legen. Vermutlich würde Staudenmaier der Kurzbilanz Iljins (a.a.O. 418, vgl. 381) zustimmen: „Hegel *lernte* sein Bestes ... aus dem Evangelium Christi; aber *was er lehrte*, war nicht Christentum.“

W. Kern SJ

HOČEVAR, Rolf K.: *Stände und Repräsentation beim jungen Hegel*. Ein Beitrag zu seiner Staats- und Gesellschaftslehre sowie zur Theorie der Repräsentation. München: Beck 1968. X, 225 S. (Münchener Studien zur Politik. 8.) Lw. 35,-.

Diese sehr differenzierte Studie von seiten der politischen Wissenschaften zum jungen Hegel korrigiert eine allzu positive Interpretation der gesellschaftstheoretischen Auffassungen Hegels, die sich im Anschluß an die allerdings höchst anregende Studie von J. Ritter „Hegel und die französische Revolution“ (1957, 21965) bei Philosophen (G. Rohrmoser, 1961) und Theologen (W.-D. Marsch, 1965) durchgesetzt hat: Hegel erscheint als der – gar unüberholte – Theoretiker des modernen Bewußtseins, der Industriegesellschaft des 19./20. Jahrhunderts. Hočevár zeigt, daß zwar der Hegel der frühen theologischen und politischen Schriften (von 1792 bis 1801) positiv zur Idee der Volksrepräsentation auf Grund von Wahlen stand, kritisch oder gar ablehnend dagegen zu den herkömmlichen Geburts-

und Amtsständen. Andererseits ist übrigens Hegel auch in seiner revolutionären Berner Periode, als 22–25jähriger, nicht dem andern Extrem einer radikal-direkten Demokratie verfallen. Aber eine spätere Schrift zur Verfassung seiner Württemberger Heimat von 1817 erweist, als Kontrastfolie, daß der Hegel des endgültigen Systems sich doch gegen die liberale Repräsentationstheorie für eine konservative Staatsauffassung mit Beibehaltung der entpolitisierten Stände entschied. Man darf nicht Hegels „progressive“ Gesellschaftstheorie werten ohne seine „repressive“ Staatsideologie. Diese richtige Korrektur an zu weit gehender Modernisierung Hegels bedeutet noch nicht ein Dementi schlechthin der Meinung, daß Hegel tatsächlich, vor Marx und mit andern Konsequenzen, Grundzüge der anstehenden Entwicklung analysiert hat. Sie trägt dazu bei, die noch immer umstrittene Stellung Hegels zwischen Revolution und Restauration zu bestimmen – vielleicht, mit Hegel selber (199), als „liberal-konservativ“!

W. Kern SJ

KOKTANEK, Anton M.: *Oswald Spengler in seiner Zeit*. München: Beck 1968. XII, 523 S. Lw. 38,-.

Als Herausgeber des Spenglerschen Nachlasses konnte der Verf. dieser ersten kritischen Biographie aus bisher unveröffentlichten Quellen schöpfen: Aufzeichnungen von Spengler selbst, wie aus Tagebüchern seiner Schwester, Briefen und Berichten von Zeitgenossen. Es stellt das Leben Spenglers in seine Zeit hinein; vieles in seinen geschichtsphilosophischen Theorien wird aus den damaligen geistigen Strömungen verständlich, vieles aus dem Charakter Spenglers, so daß manches wie eine Projektion seiner persönlichen Einstellung zur Welt erscheint, womit über die Richtigkeit oder Falschheit noch nicht entschieden ist; kann doch diese Einstellung ebenso für gewisse Wirklichkeiten ein feines Gespür verleihen wie zu allzu raschen Fehlurteilen verleiten. Spengler selbst gibt in Vorarbeiten zu seiner Selbstbiographie Angst als die Grundeinstellung seines Wesens an. Dazu kommt das

freud- und lieblose Leben des Elternhauses. Daraus versteht man seine Menschenscheu und seinen Mangel an sozialem Denken; „ein Mensch ohne Liebe“, sagte Ricarda Huch nach einer Begegnung (415). Diese Seite seines Charakters suchte Spengler durch ein großes Selbstbewußtsein und den Drang, in der Politik eine Rolle zu spielen, zu kompensieren. Dazu kam eine gewisse künstlerische Begabung, die sich in dichterischen Versuchen äußerte, aber sich nicht in einem Werk erfüllen konnte; für seine geschichtsphilosophischen Arbeiten war sie sowohl Hilfe wie Gefahr. Sein Eintritt in die Tagespolitik war Fehlentscheidung und Verhängnis; er hatte keinen Sinn für die Einzelheiten der unmittelbaren Wirklichkeit; seine Stärke waren instinktive Einsichten in die großen, lange wirkenden geschichtlichen Mächte. Er war erschrocken und voller Verachtung, als sich die nackte Politik der Macht vor seinen Augen so ganz anders verwirklichte als er es sich vorgestellt hatte, und der Mensch, der nach ihm ein höheres Raubtier ist, sich als solches zeigte. Er wollte es nicht wahrhaben, daß er mit seinen Theorien, seinem Relativismus der Wahrheit und seiner Glaubenslosigkeit an all dem mitschuldig war. Ebenso hat er es sich nie eingestanden, daß die Behauptung, die einzelnen Kulturen ständen ohne Beziehungen isoliert da und es gäbe von der einen zur anderen keine Möglichkeit des Verstehens, seinem Hauptwerk von vornherein den Boden entzog. Tatsächlich zeigen seine Vorarbeiten für ein zweites großes Werk über die Weltgeschichte, daß er diese Theorie aufgeben mußte. Kocktanek hat wohl recht, wenn er meint, daß das Widerstreben, eine frühere Meinung klar als falsch anzuerkennen, mit der Grund war – dazu kam der schlechte Gesundheitszustand der letzten Jahre –, warum er seine neuen Erkenntnisse über die Vor- und Frühgeschichte nicht von einer neuen grundlegenden Einsicht aus zu diesem Werk gestalten konnte. – Der Verf. war sichtlich bemüht, Licht und Schatten unvoreingenommen gerecht zu verteilen. Seine Darstellung ist lebendig, spannend und leicht verständlich.

A. Brunner SJ